

Die Bauformen der Klosterkirche Gnadental Eine stilistische Einordnung

Charlotte Lagemann

Architektur

Im Tal des Limbachs steht die Kirche des ehemaligen Zisterzienserinnen-Klosters Gnadental auf einem leicht nach Osten abfallenden Gelände (Abb. 1). Im Westen schließt das sogenannte Wohnhaus der Äbtissin an, im Norden sind Reste eines gotischen Kreuzgangs zu erkennen. Die Bau- und Schmuckformen der Kirche wurden in der Literatur sehr unterschiedlich gewertet: K. Statsmann wies ihnen „einige Bedeutung“ für die Einführung der Frühgotik in Süddeutschland zu,¹ für P. Schmidt galt die Kirche hingegen als „seltsamer Spätling“.² Diese

Einordnung ist in einer aus den Schriftquellen herausgelesenen Datierung „nach 1245“ begründet, die nie in Zweifel gezogen worden ist. Ein detaillierter Vergleich mit spätromanischen und frühgotischen Bauten der Region führt allerdings zu einer erheblich früheren Datierung in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts.³ An den langgestreckten, einschiffigen Kirchenbau (Abb. 2) mit seiner ausgedehnten Nonnen-

1 Statsmann, Frühgotik 248.

2 Schmidt, Maulbronn 110 f.

3 Dieser Aufsatz basiert auf meiner im Februar 2004 am Institut für Europäische Kunstgeschichte in Heidelberg eingereichten Magisterarbeit.

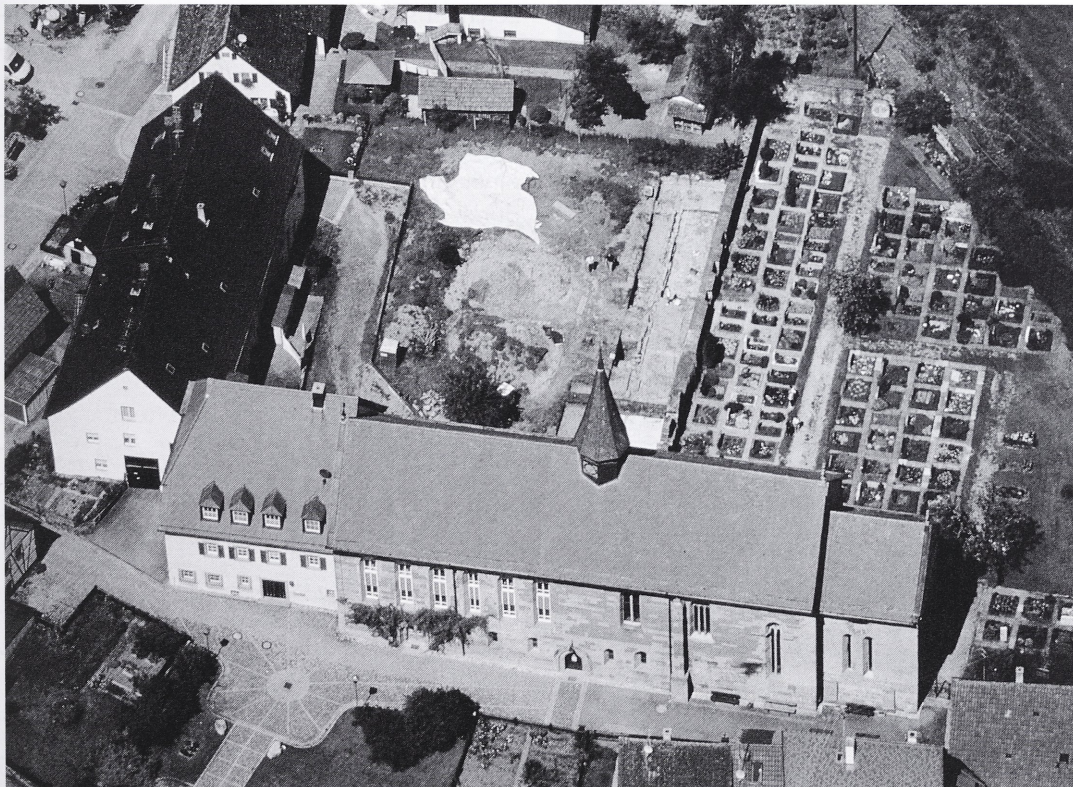


Abb. 1: Gnadental.
Luftbild der Kloster-
kirche von Süden.

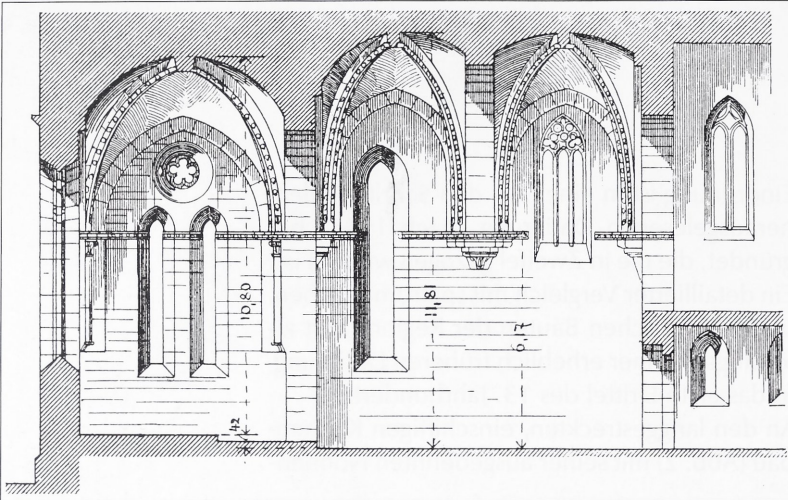
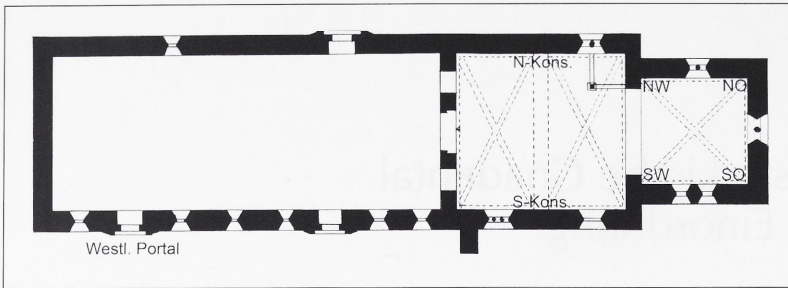


Abb. 2 (ganz oben): Gnadental. Grundriss der Klosterkirche.
 Abb. 3 (oben): Gnadental, Klosterkirche. Längsschnitt nach Süden.
 Abb. 4a (unten): siehe rechte Seite.



empore schließt ein niedrigeres, eingezogenes, quadratisches Sanktuarium an. Beide Baukörper sind aus Großquadern gesetzt, weitgehend ungegliedert und tragen je ein einfaches Satteldach; ungefähr aus der Mitte des Kirchendaches erhebt sich ein hölzerner Dachreiter. Im östlichen Abschnitt der Nordwand sowie in Nord- und Ostwand des Sanktuariums ist je ein hohes, schlankes Maßwerkfenster eingelassen. Auffällig sind die rosettengeschmückten Gesimse, die unterhalb der Kämpferhöhe der östlichen Hauptschiff-Fenster ein Stück weit auf die Wandfläche ziehen und sich innen auf Kämpferhöhe des Gewölbes fortsetzen. Die Südseite des Sanktuariums öffnet sich mit zwei nebeneinandergesetzten, glatt eingeschnittenen Lanzettfenstern und einem bekrönenden Oculus mit profilierter äußerer Laibung (Abb. 3). Ein einzelner Strebebepfeiler an der Südwand des Langhauses steht in keinem Zusammenhang mit dem Gewölbe; er trägt die Figur eines bärtigen Steinmetzen mit Gugel.⁴ Hockende, bärtige Atlanten bilden die Giebelkonsolen des Sanktuariums (siehe Abb. 16a).

Den Zugang zur Kirche von Süden her ermöglichen in der Mitte des Langhauses ein einfaches, nur durch ein Diamantsternband geschmücktes Spitzbogenportal, weiter im Westen ein reicher ausgestattetes Säulenportal (siehe Abb. 9a). Durch gedrückte Kreuzrippengewölbe ausgezeichnet sind die beiden östlichen, querrrechteckigen Joche des Schiffs sowie das eingezogene, quadratische Sanktuarium (Abb. 3; 4a). Die langgestreckte Nonnenempore im flachgedeckten Westteil des Schiffs (Abb. 4b) wird von einer Arkatur abgetrennt, die im Erdgeschoss durch ein Mittel- und zwei kleinere Nebenportale zu passieren ist und sich im Obergeschoss in einem breiten, mäßig spitzen Bogen öffnet, der rechts und links von je einer spitzbogigen Türöffnung flankiert wird. Nur die Kämpfer des großen Bogens sind quer zur Mauerflucht mit dem üblichen Gesims mit Rosettenfries versehen. Die Rippen der Gewölbe zeigen einfache Kehlen (Abb. 5a, b); im Sanktuarium und im östlichen Schiffsjoch sind sie durch Rosettenfrieze geschmückt. Im Sanktuarium treffen sich die Rippen in einem reich gestalteten Schlussstein, wohingegen sie sich im Schiff in X-förmigen Werksteinen kreuzen (Abb. 5b, c). Entsprechend dem Rosettenfries in den Kehlen

⁴ Auch „Nönnchen“ genannt, nach einer angeblichen Inklusin. Kottmann, 14; Abb. S. 12.

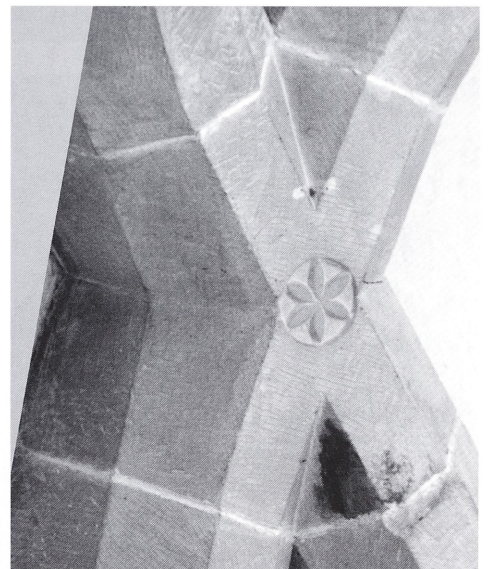
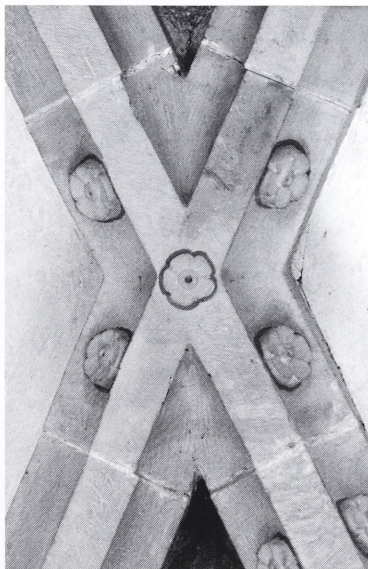
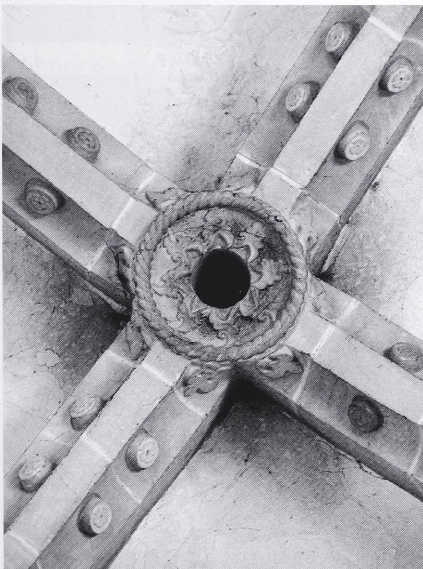
wurde der östliche X-Stein mit einer flach reliefierten, fünfblättrigen Rose geschmückt, den westlichen hingegen ziert eine stark stilisierte, sechsblättrige Blüte. In den Abläufen der Rippenkehlen stecken Blumensträuße, (Tier-) Köpfcchen oder Blättchen (Abb. 6).

Im Sanktuarium werden die flachrechteckigen Schildbögen von Wandvorlagen gleichen Querschnitts getragen. Hier eingestellte Eckssäulen nehmen auf ihren Kapitellen die Gewölberippen auf; das verkröpfte Kämpfergesims zieht auf der Wandfläche ringsum. Auf halber Wandhöhe werden diese Vorlagen auf Pyramidenstumpf-Konsolen abgekragt, die Säulen hingegen auf Konsolen in Form von Eckkapitellen. Der Halsring der Kapitellkonsole schmiegt sich im Südosten (Abb. 7g) in die Ecke des unteren Wulstes der Pyramidenstumpf-Konsole, im Nordosten (Abb. 7f) ist er integrierter Bestandteil des Wulstes.

In der Südwestecke (Abb. 7h) hingegen „hängt“ die Kapitellkonsole senkrecht in der Ecke, so dass der Halsring frei vor dem Wulst der Pyramidenstumpf-Konsole schwebt. Die nordwestliche (Abb. 7e) Kapitellkonsole ist gegenüber dem Säulenschaft leicht nach links aus der Ecke herausgerückt und um etwa 45° vornübergekippt. Den Konsolen der Wandvorlagen fehlt hier der untere Wulst.

Abb. 4 (a linke Seite unten und b rechts): Gnadental, Klosterkirche, Inneres. a Blick nach Osten; b Blick nach Westen.

Abb. 5 (unten, von links nach rechts): Gnadental, Klosterkirche, Schlusssteine. a Sanktuarium; b 1. Joch; c 2. Joch.



Kelchblock- und Kelchknollenkapitelle

Jedes Kapitell in Gnadental ist individuell gestaltet, man kann jedoch verschiedene Gruppierungen vornehmen (Abb. 7; 8). Die vier oberen Kapitelle und die als Eckkapitell gestalteten Konsolen des Sanktuariums sowie die zwei Konsolen im Hauptschiff sind aus der Kelchform gestaltet und haben einige Gemein-

samkeiten. Die Halsringe der Kapitelle haben einen runden oder gratigen Querschnitt, die der Konsolen sind z. T. mit Zickzackmuster belegt, an der Südwand des Hauptschiffes sind die Halsringe gar achteckig und steigen konisch an. Über den Halsringen wachsen breite, schlitzbandbelegte Blattstängel aus einer doppelten, liegenden Bogenlinie heraus, in deren Tälern Ösen entstehen. Sie steigen etwa über die beiden mittleren Viertel der Kapitellhöhe

Abb. 6: Gnadental, Klosterkirche. Dekor in den Rippenabläufen.



auf, teilweise zieren kleine Blättchen und Blüten die Zwischenräume. Keines der Kapitelle zeigt eine Kelchlippe. Die Deckplatte der oberen Kapitelle springt in ungewöhnlicher Weise so zurück, dass sie die Blattüberfälle und Blattknollen nicht bedeckt. Auffällig ist der Übergang zur Wand, denn der Bildhauer gibt keine Allansichtigkeit vor: Wenige Zentimeter vor der Wand endet die Skulptur vor einer glatten Fläche oder läuft mit vereinfachten Formen aus.

Da die Kapitellkonsolen nicht, wie üblich, zum quadratischen Querschnitt darüberliegender Bauteile überleiten, entspricht ihr Blattüberfall bzw. die Verteilung ihrer Knollen dem Querschnitt der darübergestellten Dreiviertelsäule. Ihre Untersicht, wie auch die der Hauptschiffkonsolen, schmückt jeweils ein Ornament in Form einer Blüte, eines Sternes oder konzentrischer Kreise.

Drei besonders eigenwillig gestaltete Kapitelle sollen hier genauer beschrieben werden:

Am oberen Kapitell in der Nordwestecke (Abb. 7a) des Sanktuariums laufen die Stängel unter ein Gebilde, das man kaum als Blattüberfall bezeichnen kann, da sich die Palmetten in organisch nicht nachzuvollziehender Weise nach oben ausrichten. Der mittlere Blattfinger jedes Blattes zeigt gerade nach oben, die äußeren rollen sich an der Stelle korinthischer Helices zu gegenständigen Voluten bzw. strecken sich nach außen hin zu einer eleganten, hinterarbeiteten Ecklösung.

An der Nordostecke des Sanktuariums (Abb. 7b) setzt sich der Halsring des oberen Kapitells in der Art eines Gesimses über die Wandvorlagen fort und endet stumpf auf der Wandfläche. Auch die Kapitellzier variiert das gewohnte Muster etwas stärker: Die Blattstängel überkreuzen sich direkt oberhalb der Ösen rechtwinklig und bilden dadurch am Fuß geschlossene Kreise. Auf halber Kapitellhöhe überkreuzen sich die Stängel in der Art eines Flechtbandes ein zweites Mal und laufen dann nach einem Knick unter den üblichen Überfall von dreifingrigen Blättern.

Am oberen Kapitell der Südostecke (Abb. 7c) des Sanktuariums werden die Rundbogenlinien über dem gratigen Halsring von einer Reihe feiner Bohrlöcher konturiert. Der Blattüberfall der vier Stängel scheint sich über Kugeln zu legen und nimmt Knollenform an. Die äußeren Knollen weisen parallel verlaufende Rippen auf, während die mittleren Rippen der

Abb. 7: Gnadental, Klosterkirche. Kapitelle im Sanktuarium. a–d (linke Seite unten, jeweils von links nach rechts, oben nach unten) Obere Kapitelle: Nordwest, Nordost, Südost, Südwest; e–h (rechte Seite unten) untere Kapitelle als Konsolen: Nordwest, Nordost, Südost, Südwest.



beiden inneren Knollen durch ein schmales Querbändchen zusammengefasst sind.

Die auf den ersten Blick so eigenwilligen Gnadentaler Kapitelle lassen sich in Anlehnung an „Standardtypen“⁵ der Zeit um 1200 in zwei Gruppen einteilen, in Kelchblock- und Kelchknollenkapitelle. Bei vier Kapitellen (Abb. 7c, g, h; 8b) rollen sich die Stängel zu Knollen oder zumindest zu knollenartigen Gebilden auf. Bei

5 Eine echte Standardisierung im modernen Sinne ist natürlich nicht gemeint, aber es haben sich doch einige wiederkehrende und auch überregional anzutreffende Grundformen herauskristallisiert. Als Verständigungsgrundlage soll das neueste Handbuch dienen: Lobbedey, Kapitelle.

vier anderen (Abb. 7a, b, d, e; 8a) kippen die Stängel in einen dreifingerigen, blockartigen Blattüberfall, dessen äußere Finger sich an der Stelle korinthischer Helices zu Voluten einrollen, allerdings nicht klassisch gegenständig, sondern mit dem „Rücken“ zueinander. Anstelle der die Abakus-Ecken stützenden Voluten hingegen recken sich die Palmettenfinger zu einander nur leicht berührenden Spitzen, als ob sie eine Abakusplatte stützen wollen.

Der Spätromanik zugerechnet wird der Typus des Kelchblockkapitells. Nach seinem Erscheinen in Nordfrankreich und Oberitalien findet er sich im deutschen Raum vor allem am Mittel- und Niederrhein und im niedersächsisch-mitteldeutschen Gebiet. Die Grundform greift oberhalb des Halsringes die Schlankheit des Säulenschaftes auf, weitet sich dann kelchförmig nach außen und schließt oben mit einem quadratischen Block ab. Eine Gruppe der Gnadentaler Kapitelle lässt sich mit ihren charakteristischen Schmuckelementen sehr genau der als „Stängelkapitell“⁶ bezeichneten rheinischen Ausprägung des Kelchblockkapitells zuordnen; es sind die oberen Sanktuariums-Kapitelle in der Nordwest-, Nordost- und Südwestecke sowie das der Nordkonsole im Hauptschiff (Abb. 7a, b, d; 8a), schließlich als „rundes“ Kelchblockkapitell die Kapitellkonsole in der Nordwestecke des Sanktuariums (Abb. 7e). Das Kelchblockkapitell ist Ende des 12. Jahrhunderts der häufigste Kapitelltyp in Deutschland, hält sich einige Jahrzehnte parallel zu den aus Frankreich kommenden Knospen- und Knollenkapitellen und kommt um 1250 ganz aus der Mode.⁷ Die Kölner „Stängelkapitelle“ datieren im Westchor von St. Georg ins letzte Viertel des 12. Jahrhunderts und im Langhaus von St. Andreas um 1190–1220.⁸

Als erster gotischer Typus des Kelchkapitells ist das Kelchknospenkapitell anzusehen. Charakteristisch für die frühe Form der Knospen- oder Knollenkapitelle sind eine oder zwei alternierende Reihen von Zungenblättern, die steil aus dem Halsring hervorwachsen und sich an der Spitze nach außen zu einer Knolle oder einer Knospe einrollen.⁹ In Gnadental behalten die Kapitelle in der Südostecke, die Konsolkapitelle in der Südost- und der Südwestecke des Sanktuariums sowie das Konsolkapitell an der Südwand des Hauptschiffes zwar die Stängel der Kelchblockkapitelle bei, ihr Überfall rollt sich aber zu einzelnen Knollen oder Voluten unterschiedlicher Form auf (Abb. 7c, g, h; 8c).

Man könnte sie also als Stängelknollenkapitelle bezeichnen.

Eine eigenwillige Mischform beider Typen ist das Konsolkapitell in der Nordostecke (Abb. 7f) des Sanktuariums: Seine Stängel fallen zwar deutlich getrennt voneinander über, so dass sich kein Block bildet; jedoch sind die einzelnen Überfälle zu breit auseinandergefächert, um als Knollen oder Knospen gelten zu können.

Gestaffelte Konsolen

Rippen, Schild- und Gurtbögen der beiden Joche im Hauptschiff treffen in Kämpferhöhe auf mehrfach gestaffelte Konsolen (Abb. 8). Besonders aufwendig gestaltet sind die breiten Konsolen in der Mitte der Nord- und der Süd- wand. Der Aufbau dieser Konsolen erklärt sich aus der Anordnung der aufliegenden Gewölbeglieder: Um den Gurtbogen, zwei Rippen und zwei Schildbögen aufzunehmen, ist das Kämpfergesims in der Breite fünffach und in der Tiefe dreifach gestaffelt. Es wird vom schon genannten Rosettengesims gebildet, bestehend aus Wulst, Kehle (mit Rosetten), Plättchen und Platte. Darunter sitzt ein fünfgliedriges Polsterkapitell. Seine Abakusplatte zierte im unteren Drittel ein Diamantsternband von besonderer Raffinesse: Es ist in seiner Mittellinie um 90° abgewinkelt, so dass die Frontalansicht nur ein Zickzackband zeigt, die Untersicht dagegen das volle Diamantsternband. Der gepickte Spiegel des Kapitells wird von geschliffenen Randleisten gefasst.

Unter dem fünfteiligen sitzt ein dreiteiliges Polsterkapitell. Hier ist die „Abakusplatte“ allerdings gleich hoch wie das Polster, sie ist wieder durch ein schmales, durch den Rücksprung des Polsters in der Untersicht erkennbares Diamantsternband ausgezeichnet. Die Gestaltung des Polsters mit glatter Randleiste entspricht dem oberen Kapitell, allerdings ist der Spiegel etwas glatter.

Der unterste Abschnitt des Konsolapparates ist noch zweifach in die Tiefe gestaffelt. Die hintere Schicht bildet ähnlich wie im Sanktuarium eine rechteckige Wandvorlage, die sogleich in einer pyramidenstumpfförmigen Konsole aus-

6 Müther in: Lobbedey, Kapitelle 76.

7 Müther ebd. 76 f.

8 Müther ebd. 78 f.

9 Döpke ebd. 85.

läuft. Davor sitzt jeweils die schon beschriebene, als Kelchkapitell gestaltete Konsole.

Die Konsolapparate in den Ecken des Hauptschiffes sind unterschiedlich gestaffelt und weniger konsequent gegliedert; einheitlich bildet das Gesims mit Rosettenfries den mehrfach verkröpften Kämpfer.

Die Konsole in der nordwestlichen Ecke spiegelt nicht alle Elemente wider, die sie aufnimmt: Der nördliche Schildbogen endet auf einer kleinen, dreieckigen Konsole, deren Schräge von einer affenartigen Fratze geziert wird. Der westliche Schildbogen sowie die Rippe des Gewölbes treffen auf eine große, in der Höhe dreifach gestaffelte Konsole. Sie besteht aus zwei übereinandergesetzten ungeschmückten Polsterkapitellen; der unterste Abschnitt geht in langgezogener Pyramidenform in die Wand über.

Der südwestliche Konsolapparat ist noch stärker reduziert. Der südliche Schildbogen endet auf einer kleinen, schmucklosen Dreieckskonsole. Anstelle des Polsterkapitells gibt es hier nur einen breiten, weit vorspringenden, an der unteren Kante abgerundeten Kragstein. Er stützt sich seinerseits auf eine unregelmäßig pyramidale Abkrugung, deren Spitze in der Ecke ausläuft.

Die östlichen Konsolapparate beziehen sich in ihrer dreifachen Breitenstaffelung wieder auf die Anzahl der aufzunehmenden Elemente, nämlich die Gewölberippe und die beiden Schildbögen. Unterhalb des verkröpften Rosettenfrieses findet sich hier jedoch eine ganz schlichte Abkrugung in glatten, abgeschrägten Dreiecksformen, die übergangslos in bzw. an der Wand enden. Lediglich die unterste, pyramidale Abkrugung der Nordostecke gibt sich im unteren Abschnitt recht neckisch, da ihre Spitze in den Raum gekippt ist und somit demonstrativ *nicht* die Schubkraft in die Wand ableitet. Die Spitze der südöstlichen Konsole endet brav in der Wandecke, dafür sind hier die Außenseiten der seitlichen Abkrugungen jeweils in ihrer unteren Hälfte von funktionslosen „Konsölchen“ mit abgerundeter Oberseite flankiert.

Das westliche Portal in der Südwand

Der äußere Rahmen des aufwendig gestalteten Säulenportals am Langhaus (Abb. 9) besteht aus vor die Mauerflucht vorspringenden, nach

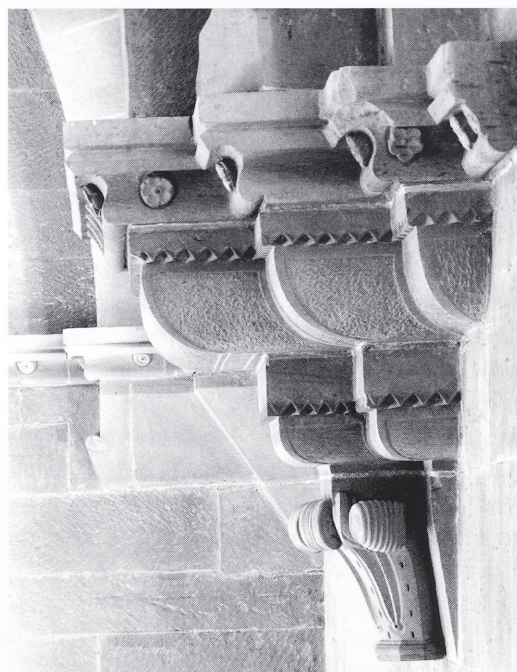
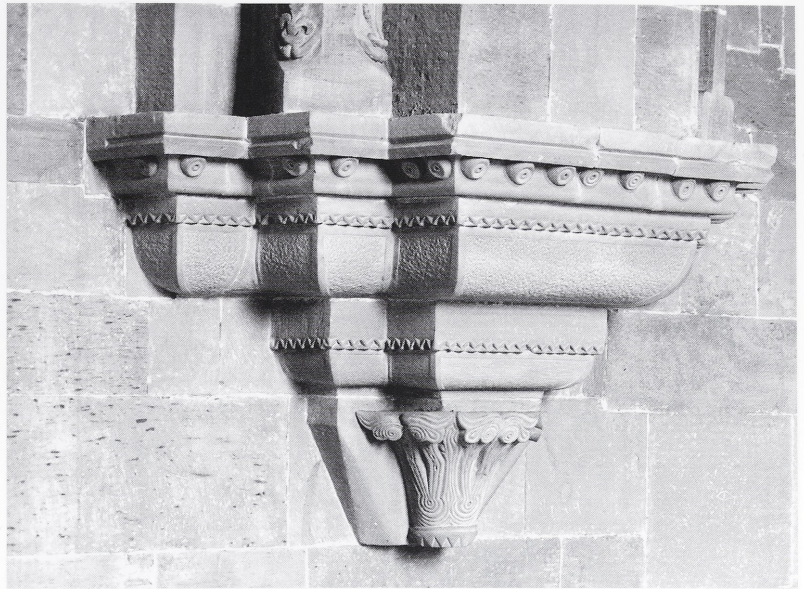


Abb. 8: Gnadental, Klosterkirche. Hauptschiffkonsolen. Von oben nach unten: a Nordkonsole; b Südkonsole von unten; c Südkonsole von Westen.



Abb. 9: Gnadental, Klosterkirche. Westliches Portal der Südwand. a (oben) Gesamtansicht; b–e (rechte Seite, von links nach rechts, oben nach unten): Kapitell links außen, rechts außen, links innen, rechts innen.

außen breit abgefasten Quadern in Nachfolge der „hirsauischen“ Portalrahmungen des früheren 12. Jahrhunderts; der dort zugehörige, gleichartig profilierte Wandsöckel fehlt allerdings hier (Abb. 9a). In die Türnische ist seitlich je eine Säule eingestellt. Die Kante des eigentlichen Türgewändes schmückt eine feine Kantensäule mit sehr kleinem, aber vor die Mauerflucht vorspringendem Kapitell. Ihr Säulenschaft wird an der Außenseite von einem Band von achtstrahligen Diamantsternchen flankiert. 1953 hatten die äußeren Säulen einen hohen polygonalen Sockel und eine flache Basis.¹⁰ Bei den Kantensäulen gibt es keine Basis, sie gehen mit einem Ablauf in die Quaderkante über. Die Kämpferzone prägt ein unverhältnismäßig mächtiges Gesims. Seine untere Hälfte

ist mit Wülsten und Kehlen feinteilig profiliert, die obere Hälfte besteht aus einer sehr hohen Deckplatte, deren obere Kante breit abgefast ist. Das Gesims verkröpft sich über die gesamte Kämpferzone. Das leicht spitzbogige Tympanonfeld ist völlig glatt geschliffen und von einem leicht erhabenen Kreuz in der Mitte geschmückt. Es wird gerahmt von einem Fries von eiförmig überfallenden Akanthusblättchen (siehe Abb. 19a). Die Linie der äußeren Säulen setzt sich in einer abgesetzten Kehle fort, die mit einem gleichartigen Fries besetzt ist. Ungewöhnlich sind die einheitlich von den Wandflächen durchlaufenden Schichthöhen an allen Gewändegliedern.

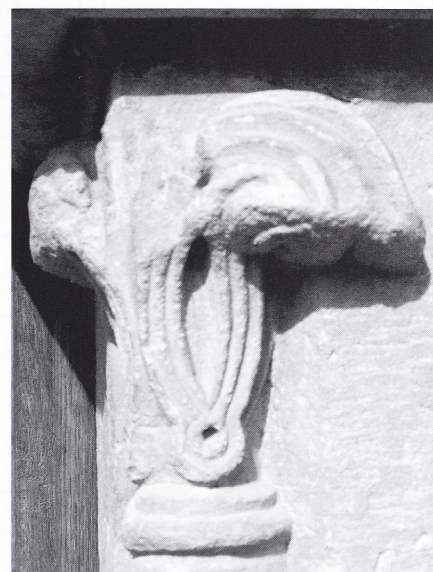
Die Kapitelle des Portals wirken erheblich größer und ungelenker als die im Inneren der Kirche, die einzelnen Motive sind jedoch aus dem Sanktuarium bekannt. Sie alle weisen dreifingerige Blattüberfälle auf, bei den kleinen Kapitellen der Kantensäulen erwachsen die Stängel aus den bekannten Ösen (Abb. 9d, e). Die Stängel der größeren Kapitelle wachsen direkt aus dem Halsring hervor und überkreuzen sich mehrfach. Am rechten Kapitell wurden die Blattstängel diamantiert, die daneben erkennbare Kelchoberfläche ist mit einer waagerechten, tiefen Schraffur versehen (Abb. 9c). Die Stängel des linken Kapitells sind gerieft, zwischen ihnen ist ein Gittermuster erkennbar (Abb. 9b). Besonders kreativ wurden die Zwickel rechts zur Wand hin ausgefüllt: Aus den beiden Überkreuzungen der Stängel wächst waagrecht je ein sehr kurzer Stängel hervor, der sich sowohl nach oben als auch nach unten in ein je dreifingeriges, palmettenartiges Blatt auffächert. Dabei strecken sich die äußeren so, dass ihre Rücken entlang der angrenzenden Wand eine beinahe durchgehende Linie bilden, während sich die inneren Blätter in die Dreiecksfläche fügen.

Am rechten Kantensäulenkapitell fällt die etwas aufgelöste, kaum noch als Kapitellgestaltung zu erkennende Proportionierung auf. Die Ösen wirken freischwebend und die üppigen Blattüberfälle greifen weit auf die angrenzende Mauerfläche über (Abb. 9e).

¹⁰ Neg.Nr. LDA Stuttgart 3231, freundl. Hinweis von Albert Kieferle. Der Sockelbereich des gesamten Portals war 2003 vollständig verwittert und ist inzwischen restauriert.

Dekor an den Fenstern

Die Mittelstäbe der Maßwerkfenster sind außen am unteren Ende oder sogar in ganzer Länge verziert (Abb. 10). Am östlichen Nordfenster des Schiffs zeigt der mittlere Sockel eine kleine Dämonen-Maske mit großem Schnurrbart und herabhängenden Armen (Abb. 10a). Darüber erwächst eine kleine stilisierte Lilie, ansonsten bleibt der gefaste Fensterstab glatt. Der Mittelstab des Sanktuariums-Nordfensters erscheint wie ein überdimensionierter, stilisierter Pflanzenstängel, da aus ihm von oben bis unten paarweise eine Art einfache Krabben herauswachsen (Abb. 10b). Am östlichen Sanktuariumsfenster weist nur der Fuß des Mittelstabs zwei überfallende Blättchen auf, sonst ist er glatt und abgefaste. An der Dreifenstergruppe der Südseite des Sanktuariums ist nur die Laibungskante des Okulus profiliert (Abb. 10c), außen mit einem Diamantsternband, welches vom inneren Rosettenfries durch einen Rundstab getrennt ist. Außen bevölkern zwei Vögel die trichterförmige Laibung, im Innenraum befindet sich ein weiterer.



Geographische Einordnung

Um vergleichbare Bauten, idealerweise mit guter Datierung, zu finden, wurden folgende Überlegungen angestellt: Welchen Hinweis geben die Gnadentaler Formen „auf den ersten Blick“? Auf welche Einordnung verweist der historische Kontext? Wie sind potentielle Vergleichsbauten kunsthistorisch aufgearbeitet bzw. welche Möglichkeiten bietet die Literatur, Vergleichsbauten zu erschließen?

Die Polsterkapitelle in Gnadental geben einen deutlichen Hinweis in Richtung Wormser Dom, für den diese breitgezogene Variante des Würfelkapitells charakteristisch ist. Bauten, die typische Elemente mit dem Wormser Dom gemeinsam haben, hat W. Hotz 1985¹¹ für einen Bereich zusammengestellt, den in West-Ost-Richtung Lothringen und der schwäbisch-fränkische Donauraum begrenzen, in Nord-Süd-Richtung Mainz und Basel. Für das Elsass ist die neue Studie von J.-Ph. Meyer von Bedeutung.¹²

Gnadental gehört jedoch nicht zu den oberrheinischen Bistümern, sondern lag wohl schon zum Zeitpunkt seiner Gründung am westlichen Rand des Bistums Würzburg.¹³ Insofern scheint

es naheliegend, von Gnadental aus in östlicher Richtung nach Vergleichsbeispielen zu suchen. Die Architektur des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts in dieser Region ist bislang nicht detailliert untersucht. Immerhin erschien 2003 eine reich illustrierte Dissertation zur „Pfarrkirchenarchitektur im fränkischen Raum des 13. Jahrhunderts“.¹⁴

Um auch das weniger umfassend bearbeitete Gebiet direkt um Gnadental herum zu erschließen, wurde das Dehio-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler für den Bereich

11 Hotz, Bauschule.

12 Meyer, Voûtes.

13 Karte des mittelalterlichen Bistums Würzburg: Becking, Zisterzienser 22.

14 Brandl, Pfarrkirchenarchitektur.

	Anzahl der gemeinsamen Merkmale mit Gnadental	Diamantsteinband	überfallende Palmetten mit strukturierten Stängeln	Großquader	quadratische Joche mit Kreuzrippengewölbe	Mischformen-Kapitelle (Kelchblock - Knolle)	strukturierte überkreuzende Stängel	weite, gedrückte Spitzbögen	Figuren auf (abschüssigen) Flächen (z.B. Sohlbänke)	Portalauf „Wormser Schule“	Kelchblock- und Knollenblatt-Kapitelle	Köpfchen in Konsolen oder Fensterrstäben
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Bamberg, Dom	20	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Wölchingen	16	X	X		X	X	X	X		X		X
Worms, Dom	15	X	X	X	X	X	X	X	X	X		
Enkenbach (Pfalz)	13	X	X	X	X	X			X		X	X
Schwäbisch Gmünd, St. Johannis	13	X	X	X	X	X	X		X		X	
Otterberg	13	X	X	X	X		X	X			X	
Basel, Münster (Ostteile)	13	X	X	X	X	X	X	X	X			
Bronnbach (Kirche)	13	X	X		X	X	X	X		X	X	
Schweinfurt, St. Johannes	13	X	X	X	X	X	X			X		X
Worms, St. Martin	12,5		X	1/2	X		X	X		X	X	
Ellwangen (außen+Westbau)	12	X	X	X	X			X	X	X		X
Faurndau	11	X	X	X	X	X	X		X	X	X	X
Murrhardt, Walterichkapelle	11	X	X	X	X	X	X		X	X		X
Ebrach	10	X	X	X	X	X	X	X			X	
Hesse (Lothringen)	9	X	X	X	X		X	X				
Großkornburg (Kirche: Türme+außen)	9	X	X	X		X			X			X
Michelbach an der Bilz	9	X	X	X	X	X		X				
Altorf (Elsaß)	9	X		X				X		X	X	X
Frauzimmern (Turm)	8	X		X	X	X			X			
Tullau	8	X	X		X	X	X					X
Gelnhausen, St. Peter	8		X		X		X		X	X		X
Maulbronn, Krgg SFlügel, Ref.	8	X	X	X			X	X			X	
Lobenfeld	7,5	X		1/2	X			X	X			
Weinsberg	7	X	X	X		X		X		X		
Pfaffenheim	6			X				X	X		X	X
Steinsfeld	6	X	X			X			X			
Amorbach (W-türme, Kreuzgang)	6	X	X			X	X		X			
Büdingen (Portal)	6	X	X			X	X			X		
Eguisheim (Elsaß)	6			X	X					X		
Dinkelsbühl, St. Georg (W-turm)	5	X	X	X	X	X						
Heilsbronn (Klausur)	5		X	X				X			X	
Leofels	5	X	X	X		X	X					
SHA St. Katharinen	4	X	X			X					X	
SHA, St. Urban	3	X							X			X
Straßbg, Münster, St. Andreaskap.	3			X	X							
		29	28	25	23	22	19	17	16	14	13	13

Tab. 1: Charakteristische Merkmale der Gnadentaler Klosterkirche und ihr Vorkommen in den Vergleichsbauten.

Abkürzungen	Profilkehlen mit Friesen von Rosetten, Kugeln, etc.	Ecksäulen vor flachen Wandvorlägen (nicht Portal)	addierte Konsolen auf Kämpferhöhe	Kapitell als Konsole mit Ornament in der Untersicht	Kantensäulen	wormsische Widderköpfe	Polster- und Kelchblockkapitelle	Rippenkreuzungen mit Ornament	Polsterkapitelle mit Dekorelementen im Kämpfer	Dreierfenstergruppe mit Okulus	Maßstabwechsel bei Säulen	Konsollantenn- und Masken	Frisse krabbenartig überfallende Blättchen in Profilierungen	strukturierte Kelchoberflächen	Grundriss „Frauenklosterkirche“
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
x	x	x	x				x	x			x		x	x	
x	x	x	x	x		x				x		x			
x	x	x				x	x		x						
x	x		x							x			x		
				x	x	x		x				x			
x		x		x			x		x	x					
	x				x	x		x				x			
		x	x	x	x						x				
x			x	x	x						x				
x		x	x				x		x	x					
		x				x			x	x					
								x							
					x									x	
x				x											
x		x					x								
					x							x	x		
x				x											x
	x	x					x								x
x					x									x	x
				x										x	
					x						x				
x			x												
		x						x	x						
	x														
	x						x								
				x											
	x														
	x				x						x				
			x												
				x											
12	11	10	9	9	8	6	6	5	5	5	5	4	4	3	2

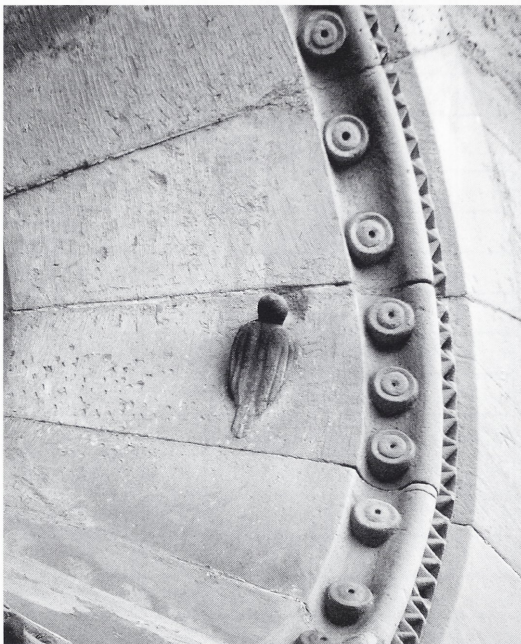
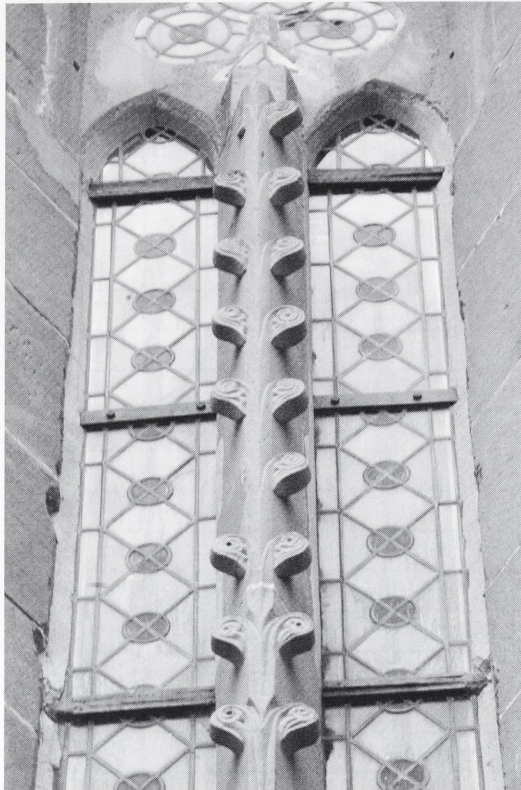
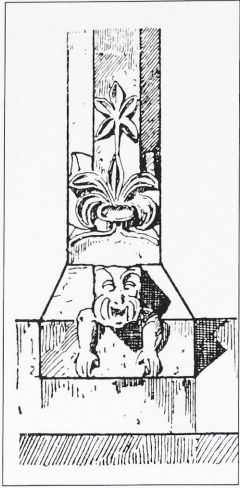


Abb. 10: Gnadental, Klosterkirche. Dekor an den Fenstern. a (oben) nördliches Seitenschiffenfenster; b (rechts) nördliches Sanktuariumsfenster; c (unten) Okulus in der Südwand des Sanktuariums.

des mittelalterlichen Bistums Würzburg auf Bauten des späten 12. und des 13. Jahrhunderts durchgesehen.¹⁵ Dabei wurden die Grenzen sehr flexibel gehandhabt, um mögliche Groß- und Vorbildbaustellen in der direkten Nachbarschaft, besonders westlich der nahe Gnadental gelegenen Bistumsgrenze nicht außer Acht zu lassen. Viele der in der Beschreibung vielversprechend erscheinenden Bauten

sind allerdings in der Literatur nicht oder nur unzureichend mit Abbildungen dokumentiert, nicht alle davon konnten besichtigt und fotografiert werden.

Von großem Nutzen war die umfassende Dokumentation des nächstgelegenen großen Baus in der östlichen Nachbarschaft des Bistums Würzburg, des Bamberger Doms. Die 1979 von D. von Winterfeld publizierte relative Chronologie der Bauteile wird bis heute akzeptiert; zur absoluten Datierung haben M. Schuller und A. Hubel kürzlich die Zeit zwischen 1190 und 1237 vorgeschlagen.¹⁶

An keinem Bauwerk aller dieser Regionen finden sich Arbeiten, die von derselben Hand stammen könnten wie die Gnadentaler Bauzier. Zu den Gnadentaler Motiven finden sich immerhin zahlreiche Variationen, oft auch in Kombination mit Gnadentaler Großformen. Um einen Überblick über das vielfältige Vergleichsmaterial zu gewinnen, wurde eine Tabelle erstellt (Tab. 1). Im Kopf der Spalten stehen insgesamt 27 Merkmale, die für Gnadental charakteristisch sind, gereiht nach der Häufigkeit ihres Auftretens in den Vergleichsbauten. Die Zeilen listen 36 Bauten auf, geordnet nach der Anzahl der Merkmale, die sie mit Gnadental gemeinsam haben. Von diesen sind jedoch nur wenige einigermaßen zuverlässig datiert, nämlich der Bamberger Dom (ca. 1190–1237),¹⁷ der Wormser Dom (um 1130–1181),¹⁸ die Ostteile der Zisterzienserinnenkirche in Lobenfeld (etwa 1180–1190),¹⁹ die Zisterzienserkirche in Otterberg (um 1180–1249),²⁰ die Maulbronner Klausur (um 1200–1230)²¹ und die Michaelskapelle in Ebrach (1200–1207).²² Weitere „wormsische“ Bauten, wie die Benediktinerinnenkirche von Hesse in Lothringen (letztes Viertel 12. Jahrhundert),²³ fügen sich chronologisch gut ein.

Das augenfälligste dieser 27 charakteristischen Merkmale an der Gnadentaler Klosterkirche ist das sorgfältige Quadermauerwerk (Merkmal 3), das möglicherweise typisch für den wormsischen Bereich ist.²⁴

15 Breuer, Dehio; Zimdars, Dehio.

16 Winterfeld, Bamberg; Hubel/Schuller, Überlegungen, 321.

17 Hubel/Schuller, Überlegungen 321.

18 Hotz, Bauschule passim.

19 Beuckers, Stellung 167.

20 Werling, Otterberg passim.

21 Lohrum, Dachwerke 130.

22 Wiemer, Ebrach 71.

23 Hotz, Bauschule 181.

24 Ebd. 18.

Der Gnadentaler Grundriss besteht aus einem langgezogenen, rechteckigen Hauptschiff und einem eingezogenen quadratischen Sanktuarium (Merkm. 27). Diese Form gilt gelegentlich als typischer Grundriss einer Frauenklosterkirche.²⁵ Da aber die zur selben Zeit in dieser Region häufig vertretenen Chorturmkirchen²⁶ den gleichen Grundriss aufweisen und da im Kircheninneren nicht zu sehen ist, um welchen Typ es sich handelt, sollte diese Festlegung überdacht werden. Im Vergleichsgebiet sind Chorturmkirchen mit weiteren Gnadentaler Merkmalen die ehemalige Pfarrkirche des aufgelassenen Zisterzienserinnenklosters Frauenzimmern²⁷ (Abb. 11) und die Pfarrkirche von Michelbach an der Bilz, nahe Gnadental gelegen. Üblich für Kirchen dieses Grundrisses scheint im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert das Kreuzrippengewölbe über dem quadratischen Sanktuarium (Merkm. 4) zu sein. In größeren Gebäuden sind andere quadratische Raumabschnitte, wie Querhausarme oder Räume in Türmen, kreuzrippengewölbt. Schon seit den 1130er Jahren zeigen der Wormser Dom und wormsische Bauten wie St. Maria in Dackenheim eine leichte Zuspitzung der hohen, weiten Gurtbögen (Merkm. 7), ohne dass dadurch ein deutlicher Höhenzug entsteht. Weitere Beispiele sind Lobenfeld im Kraichgau (etwa 1180–90),²⁸ die Benediktinerinnenkirche von Hesse in Lothringen im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts²⁹ und schließlich im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts die Stiftskirche St. Martin in Worms.³⁰

Ein möglicherweise für die Zeitgenossen typisches Merkmal von Kloster- und Stiftskirchen könnte die Gruppierung eines Rund- oder Rosenfensters mit zwei Lanzettfenstern darunter sein (Merkm. 22). An Zisterzienserkirchen erscheint dieses Motiv oft an der klausurabgewandten Seite des Querhauses,³¹ findet sich aber auch an den nicht zisterziensischen Kloster- und Stiftskirchen St. Norbert in Enkenbach (um 1180/90),³² Wölchingen, Ellwangen, Denkendorf und St. Martin in Worms, weiterhin am Zentralbau der im 19. Jahrhundert abgetragenen Kirche St. Johannes in Worms. Zu dieser Art von Fenstergruppierung sagt Binding: „Maßwerk entsteht um 1215/20 aus der Zusammenziehung eng gruppierter Fenster mit Okulus unter einem Blendbogen“.³³ Als Beispiel dazu bildet er die ganz ähnlich gruppierten Turmfenster der Pfarrkirche von Gemmingen bei Ludwigsburg ab, die um 1240/50

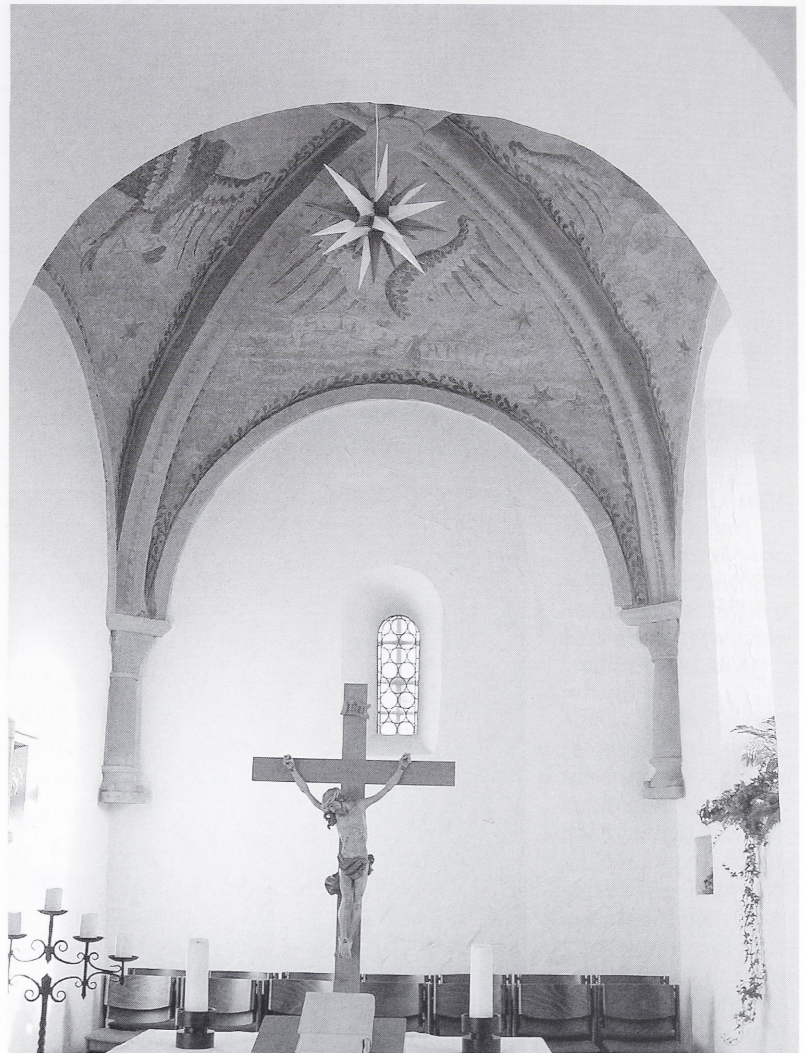


Abb. 11: Güglingen-Frauenzimmern, Kr. Heilbronn. Sanktuarium der ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauenzimmern.

datieren. Zu bemerken ist allerdings, dass die Gnadentaler Fenster nicht durch einen Blendbogen zusammengefasst werden und durch das unvermittelte Einschneiden in die Wand eher noch archaischer wirken.

An wormsischen Bauten finden sich Varianten von Säulen- oder Stufenportalen, deren Säulen in den Archivolten als Rundstab weitergeführt werden (Merkm. 9).³⁴ Diese Gestaltung lässt sich in Gnadental nur an der abgefasten Rahmung und den Wülsten feststellen. Typisch ist

25 Coester, Cistercienserinnenkirchen 7; 86.

26 Walliser-Schäfer, Chortürme 237.

27 Zimdars, Dehio 239: „Maulbronner Übergangsstil vor der Mitte des 13. Jhs.“

28 Beuckers, Stellung 167.

29 Hotz, Bauschule 182.

30 Ebd. Tafel 47.

31 Untermann, Forma 661; 669; 679.

32 Hotz, Bauschule 217.

33 Binding, Formenlehre 117; 118 Abb. 318.

34 Hotz, Bauschule 19; 73; 75; 121–123; Tafel 31.



Abb. 12: Schwäbisch-Hall. Kantensäule am Nordostturm der Großkornburg, ehemaliges Benediktinerkloster St. Maria und Nikolaus (ersetzt).

aber auch das Übergreifen des Kämpfergesimses auf die angrenzende Wandfläche. Am Gnadentaler Portal fällt der Größenunterschied zwischen dem inneren und dem äußeren Säulenpaar auf (Merkm. 23). Säulen verschiedenen Maßstabs nebeneinander finden sich in Bamberg, am Brautportal von St. Johannes in Schweinfurt sowie im Elsass in Eguisheim und Pfaffenheim (spätestens 1230).³⁵ In Gnadental wurden die kleineren Säulen aus der Kante der Gewändequader herausgearbeitet (Merkm. 17), wie am Portal von St. Peter in Gelnhausen und in Eguisheim. Säulen, die aus anderen Kanten herausgearbeitet wurden,



Abb. 13: Wandsäulen vor kantigen Vorlagen. a (rechts oben) Hesse (Lothringen), nordwestlicher Langhaus-Pfeiler der ehemaligen Benediktinerinnenkirche; b (rechts) Otterberg, Kr. Kaiserslautern, südwestlicher Vierungspfeiler der ehemaligen Zisterzienserkirche.

gibt es am Nordostturm der Großkornburg (Abb. 12) sowie an den Langhauspfeilern in St. Johannes in Schwäbisch Gmünd, am Basler Münster und in Murrhardt.

Im Sanktuarium von Gnadental stehen dreiviertelrunde Ecksäulen vor kantigen Vorlagen (Merkm. 14). Am Wormser Dom ist dies über die ganze Bauzeit (um 1130–1181) hinweg zu sehen, in Hesse im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts und in Otterberg bis 1219³⁶ (Abb. 13). Dieses Motiv findet sich an vielen weiteren Bauten der Region.

Winterfeld fasst seine Beschreibung der gestaffelten Konsolen in den Querhäusern des Bamberger Doms (zwischen 1225 und 1237) in einer Formulierung zusammen, die ebenso gut auf die Gnadentaler Konsolgruppen (Merkm. 15) zutrifft: „Die formale Aufgabe, eine breite Konsole zu schaffen, wurde also durch Addition von Typen gelöst, die unterschiedlicher funktionaler und stilgeschichtlicher Provenienz sind“.³⁷ Außerdem befinden sich „addierte“ Konsolen auf Kämpferhöhe in St. Johannes in Schweinfurt (vor 1234) (Abb. 14) sowie in Kreuzgang und Refektorium des Klosters Heilsbrunn; etwas einfachere Kombinationen, aber wohl grundsätzlich die gleiche Idee, sind in den Seitenschiffen der Johanniterkirche von Wölchingen und in der Andreaskapelle des Straßburger Münsters zu sehen. Ebenfalls merkwürdige Kombinationen zur Aufnahme aller Gewölbbeugen auf Kämpferhöhe zeigen Enkenbach und das Maulbronner Refektorium (Dachhölzer 1227/28³⁸), sie sollen hier dazu gerechnet werden.

Als typisches Zisterzienserelement gelten ab 1130 Abkragungen, bei denen Halbsäulen, Rechteckvorlagen oder Dienste entgegen ihrer statischen Funktion „freischwebend“ in beliebiger Höhe auf einer Konsole enden (Merkm. 12),³⁹ wie es im Sanktuarium von Gnadental der Fall ist. Unter den zehn Vergleichsbauten finden sich nur drei Zisterziensergebäude. Eine Abkragung, die ebenfalls eine Kapitellform als Konsole nutzt, trägt den Gurt des Otterberger Triumphbogens (Abb. 13b) (vor 1211⁴⁰).

35 Meyer, Voûtes 333.

36 Werling, Otterberg 31.

37 Winterfeld, Bamberg Bd. II, 130.

38 Lohrum, Dachwerke 130.

39 Untermann, Forma 679; 655; er betrachtet sie allerdings nur im Mönchschor als typisch zisterziensisch.

40 Werling, Otterberg 31.

Winterfeld stellt für das späte 12. und frühe 13. Jahrhundert ein seltsames Durchdringen der Kapitellornamentik von Ober- und Niederrhein, eine „Koiné“ romanischer Blattformen und gotischer Knospenkapitelle fest.⁴¹ Diese Phase scheint im Bamberger Dom bis etwa 1225 anzudauern. Eine solche Formenmischung wird auch für Murrhardt, Ebrach, Faurndau und Otterberg konstatiert.⁴² Spätestens in den 1230er Jahren scheint diese Mode, für die auch Gnadental ein gutes Beispiel ist, auszulaufen.

Polsterkapitelle gibt es seit etwa 1130 zahlreich im Wormser Bereich. Das Besondere an der Gnadentaler Gestaltung ist das Diamantsternband am Kämpferblock. Polsterkapitelle mit solchen zusätzlichen Zierelementen (Merkm. 21) finden sich im Langhaus des Wormser Doms schon in den 1160er Jahren. Das gleichzeitige Vorkommen von Polsterkapitellen und Kelchblock- oder auch Stängelkapitellen (Merkm. 19), wie z. B. in Hesse im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, könnte auf eine frühere Stufe hindeuten als das gleichzeitige Vorkommen von Kelchblock- bzw. Stängelkapitellen und frühen Formen von Knollenblattkapitellen (Merkm. 10), wie in der Michaelskapelle von Ebrach oder der Westvorhalle von Faurndau. Letztere werden nach 1200 datiert und weisen keine Polster- oder Würfelkapitelle auf.

Zu dieser Übergangsphase passt das Konsolkapitell in der Nordostecke des Sanktuariums (Abb. 7f) als eine eigenwillige Mischform, aus der sowohl ein Kelchblock- als auch ein Knollenkapitell herausgelesen werden kann



(Merkm. 5). Gut datiert sind derartige Formen in Bamberg, wo sie vor allem im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts eingesetzt werden, in der Michaelskapelle des Klosters Ebrach vor 1208 oder in den Maulbronner Klausurgebäuden aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. Besonders auffällig sind des Weiteren die Gnadentaler Portalkapitelle (Abb. 9b, c), deren Kelchoberfläche zwischen aufgelegten Formen hervorschaut und grob strukturiert wurde (Merkm. 26). Dies scheint eher an älteren Bauwerken (Krypta Bamberg 1190/1201) oder solchen mäßiger Qualität (Tullau,⁴³ Frauen-

Abb. 14 a, b: Schweinfurt (Unterfranken). Konsolen in der ev. Stadtpfarrkirche St. Johannes.
Abb. 15: Überfallende Palmetten mit strukturierten Stängeln auf Kapitellen. Von links nach rechts:
a Göppingen-Faurndau, Kapitell im Turmjoch der ehemaligen Stiftskirche; b Schwäbisch Hall, Kapitell am Haus „Zum Ritter“ (ehem. Johanniterspital) in der Katharinenvorstadt; c Murrhardt, Rems-Murr-Kreis. Kapitellband der Walterichskapelle.

41 Winterfeld, Bamberg 152; 154; 157.

42 Winterfeld, Bamberg 148; Wiemer, Ebrach 45; 49; Hussendörfer, Faurndau 411; Werling, Otterberg 19 f.

43 Akermann u. a., Schwäbisch Hall 296.

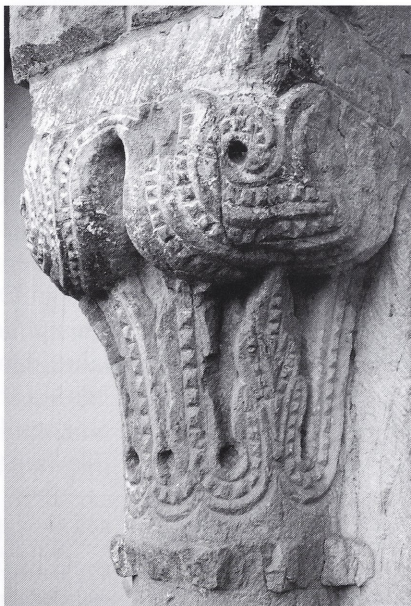
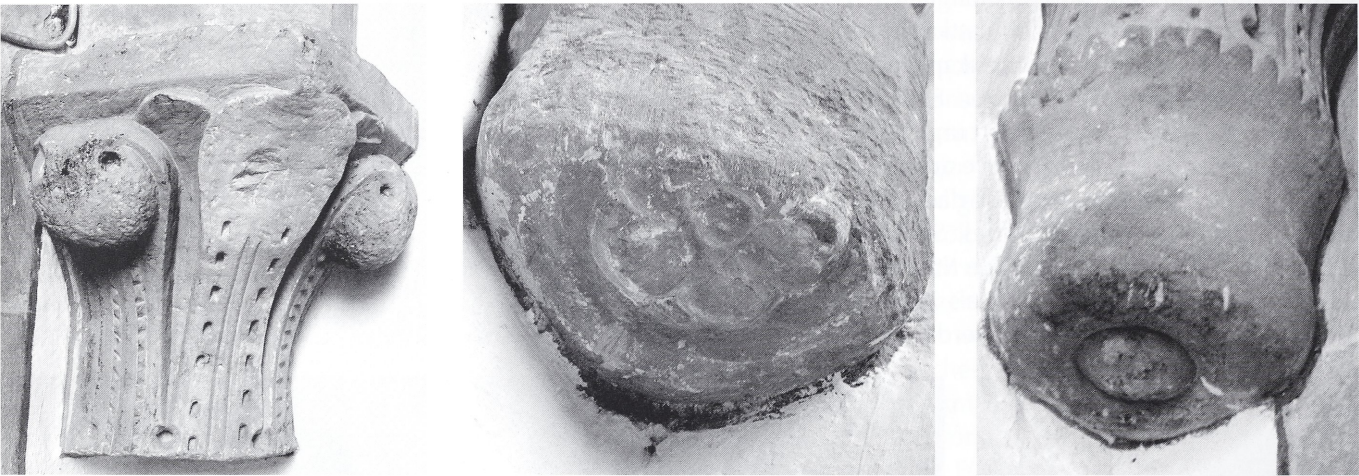




Abb. 16: Atlanten an Konsolen und Kämpfern. Von links nach rechts: a Gnadental, Klosterkirche, Nordkonsole des Sanktuariums-Giebels; b Boxberg-Wölchingen, Main-Tauber-Kreis, nordwestliche Konsole des Nordquerarm-Giebels der ehemaligen Johanniterkirche St. Johann; c Schwäbisch Hall, Schallarkade im Westturm der Großkomburg (ersetzt).

Abb. 17 a–d: Michelbach an der Bilz, Kr. Schwäbisch Hall. Konsolen im Sanktuarium der ev. Pfarrkirche St. Martin.



zimmern) aufzutreten. Gemeinsames Merkmal aller Kapitellvarianten sind die langen, unterschiedlich strukturierten, überfallenden Blattstängel (Merkm. 2), die sich teilweise überkreuzen (Merkm. 6) (Abb. 15; 17a, d).

Die bärtigen Atlanten auf den Giebelkonsolen (Merkm. 24) finden Verwandte in Wölchingen, Schwäbisch Gmünd und am Westturm der Großkomburg⁴⁴ (Abb. 16), also in näherer Umgebung.

Rippenkreuzungen mit Ornament anstelle eines Schlusssteins (Merkm. 20) treten gut datiert in der Krypta des Bamberger Doms um 1190–1201 auf, außerdem in Faurndau, Frauenzim-

mern und im Turm der St. Johanniskirche in Schwäbisch Gmünd (1220/30).

Konsolen in Form eines Kapitells mit einem Ornament in der Untersicht (Merkm. 16) sind in Otterberg 1211 als Polsterkapitell im Triumphbogen, in den Bauteilen der 1230er Jahre dann als hochgotische Kapitelle zu sehen; in Schweinfurt gibt es ebenfalls Kapitelle als Konsolen (Abb. 14a); in Michelbach an der Bilz tragen die Kapitellkonsolen die Gewöl-

44 Hier als Träger an einem Sattelkämpfer in den Schallarkaden des Westturmes.

45 Beuckers, Lobenfeld 117 f.

46 Bedal u. a., Kochervorstadt 278.

berippen des Sanktuariums (Abb. 17). Kehlen von Rippen und Gewändeprofilierungen mit Kugel-, Scheiben- oder Rosettenfriesen auszufüllen (Merkm. 13), scheint über einen sehr langen Zeitraum in allerlei Varianten beliebt zu sein.

Figuren (Vögelchen, Steinmetz) auf Fenstersohlbänken, Strebepfeilern oder auf ähnlichen Sitzflächen (Merkm. 8) treten meist in Form der üblichen wormsischen Löwen auf. Auf einer Sohlbank von St. Urban bei Schwäbisch Hall liegt ein Fisch auf dem Trockenen, und auf den Dachzwickelflächen des Nordostturms der Großkornburg turnen menschliche Figürchen herum (Abb. 18). Ebenfalls vielfach im Wormser Bereich sind kleine Menschenköpfe anzutreffen, auf einem Fensterstab und unter einer Konsole wie in Gnadental (Merkm. 11), aber auch an vielen anderen Stellen, in Altorf z. B. am Traufgesims. Ebenso gibt es Tierköpfchen, die den typischen wormsischen Widderköpfen entsprechen (Merkm. 18). Diamantsternbänder (Merkm. 1) fallen an oberrheinischen und württembergischen Bauten seit dem späten 12. Jahrhundert auf und erreichen ihre größte Beliebtheit um 1230.⁴⁵ Sie begleiten Rundbögen, Rippen und Profilierungen aller Art: in Worms am westlichen Langhausjoch des Doms, in Lobenfeld, Maulbronn, Enkenbach, Büdingen und Hesse, im Schwäbischen an der Walterichskapelle in Murrhardt, an der Großkornburg und an den Kirchen St. Urban in Schwäbisch Hall, St. Vitus in Ellwangen, St. Johannes in Schwäbisch Gmünd und andernorts.

Die Blättchen, die in den Portalkehlen einen Fries von krabbenartigen Überfällen in Eiform bilden (Merkm. 25), sind in beinahe derselben Form an Fenstergewänden in Murrhardt (Abb. 19b) zu finden. Vergleichbares gibt es an der Großkornburg (Abb. 19c), aber auch im weiteren, vorwiegend wormsischen Umfeld, nämlich Bamberg, Enkenbach, Basel und Hesse.

Zuletzt soll noch auf ein Kapitell (Abb. 15b) hingewiesen werden, dass als Einzelstück nicht in die Tabelle aufgenommen wurde. In der Katharinenvorstadt von Schwäbisch Hall kamen im 1823 errichteten ehemaligen Gasthaus „Zum Ritter“ (Heimbacher Gasse 2) Reste der Johanniterkommende zum Vorschein, unter anderem ein gekuppeltes Fenster, das wegen der Gestaltung seines Kapitells um 1230 datiert wurde.⁴⁶ Seine diamantierten Blattstängel wachsen über liegenden Bogenlinien zu Ösen zusammen und laufen unter einen nach oben

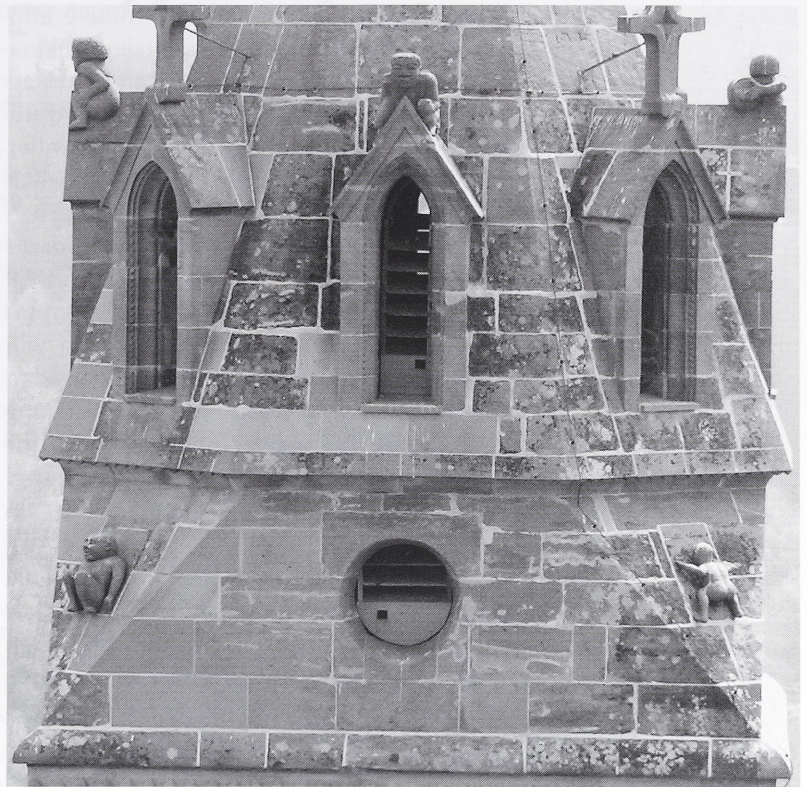
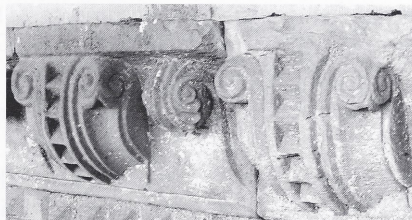


Abb. 18 (ganz oben): Schwäbisch Hall. Nordostturm der Großkornburg, ehemaliges Benediktinerkloster St. Maria und Nikolaus.

Abb. 19: Krabbenartig überfallende Blättchen. a (oben links) Gnadental, Klosterkirche, Tympanonrahmung des westlichen Portals; b (oben rechts) Murrhardt, Rems-Murr-Kreis, Fenstergewände der Walterichskapelle; c (unten) Schwäbisch Hall, Fries an der Nordseite des Langhauses der Großkornburg, ehemaliges Benediktinerkloster St. Maria und Nikolaus.



ausgerichteten Blattüberfall; die Motive erinnern also deutlich an die Gnadentaler Sanktuariumskapitelle.

Immer wieder wird für das späte 12. und frühe 13. Jahrhundert eine große Experimentierfreude und außerordentliche Formenvielfalt festgestellt.⁴⁷ In der Zeit davor gestaltet man gleichförmiger und erzielt so einen monumentalen Raumeindruck, wie es zum Beispiel die Ostteile und das Langhaus des Wormser Doms vorführen. Hier sind Variationen wie die der Fensterprofilierungen am Obergaden nur so dezent eingesetzt, dass die Forschung sie zeitweise für Planwechsel hielt. Auch frühe Formen von Knollenblattkapitellen treten in dem betrachteten Gebiet kaum vor 1200 in Erscheinung.

Seit etwa 1230 gibt es keine Polsterkapitelle mehr, und schon seit den 1220er Jahren zeichnet sich ein Trend zum gotischen Standard-Knospenkapitell ab, zu beobachten in Gelnhausen, Seligenstadt, Offenbach/Glan,

Trier (Liebfrauenkirche), Maulbronn (südlicher Kreuzgangflügel und Herrenrefektorium), an den Westteilen des Bamberger Doms bis 1237 oder an der Elisabeth-Kirche in Marburg nach 1235. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird das Laubwerk auf den Kapitellen zunehmend naturalistischer, wie es in Krautheim, Aub, Mergentheim oder Himmelpforten der Fall ist. Die Bau- und Schmuckformen der ehemaligen Klosterkirche von Gnadental fügen sich demnach eindeutig in das erste Drittel des 13. Jahrhunderts ein. Die Kirche wurde also nicht, wie bisher angenommen, erst nach der vermuteten Verlegung des in Hohebach gegründeten Klosters des Edelherrn Konrad von Krautheim ab 1248 gebaut, sondern muss damals zumindest bis zur Nonnenempore schon längere Zeit gestanden haben.

⁴⁷ Winterfeld, Bamberg 148; Wiemer, Ebrach 45; 49; Hussendörfer, Faurndau 411; Werling, Otterberg 19 f.

Literatur

- Akermann, Kreis Schwäbisch Hall
Manfred Akermann u. a.: Kunst, Kultur und Museen im Kreis Schwäbisch Hall. Stuttgart ²1991.
- Bedal u. a., Kochervorstadt
Albrecht Bedal/Donatus Bönsch/Christian Schaetz: Vom Dorf zur Vorstadt. Die städtebauliche Entwicklung der Kochervorstadt nach neuen Befunden. In: Albrecht Bedal/Isabella Fehle: Hausgeschichten: Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8. Sigmaringen 1994, 273–296.
- Becking, Zisterzienser
Gereon Becking: Zisterzienser im Bistum Würzburg. In: Wolfgang Brückner (Hrsg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken 2. Würzburg 1991.
- Binding, Formenlehre
Günther Binding: Architektonische Formenlehre. Darmstadt ³1996.
- Beuckers, Lobenfeld
Klaus Gereon Beuckers: Die Klosterkirche von Lobenfeld. In: Doris Ebert/Klaus Gereon Beuckers: Kloster St. Maria zu Lobenfeld. Untersuchungen zu Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie. Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 28. Petersberg 2001, 69–170.
- Beuckers, Stellung
Klaus Gereon Beuckers: Zur kunsthistorischen Stellung des gotischen Langhausneubaus der Zisterzienserinnen an der Klosterkirche Lobenfeld. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 17, 2002, 163–178.
- Brandl, Pfarrkirchen
Martin Brandl: Pfarrkirchenarchitektur im fränkischen Raum des 13. Jahrhunderts. Gerchsheim 2003.
- Breuer, Dehio
Tilman Breuer u. a.: Franken. Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern I. München, Berlin ²1999.
- Coester, Cistercienserinnenkirchen
Ernst Coester: Die einschiffigen Cistercienserinnenkirchen West- und Süddeutschlands von 1200–1350. Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte 46. Mainz 1984.

- Hotz, Bauschule Walter Hotz: Wormser Bauschule 1000–1250. Darmstadt 1985.
- Hubel/Schuller, Überlegungen Achim Hubel/Manfred Schuller: Überlegungen zur frühen Baugeschichte des Bamberger Domes. In: Sonderheft Bamberger Dom. Architektur, Skulptur, neue Glasfenster. Das Münster 56, 2003, 310–325.
- Hussendörfer, Faurndau Rainer Hussendörfer: Die ehemalige Chorherrenstiftskirche in Faurndau. Göppingen 1974.
- Kottmann, Gnadental Gudrun und Albrecht Kottmann: Gnadental. Schnell, Kunstführer Nr. 1154, 2., verbesserte Aufl. München, Zürich, 1993.
- Lobbedey, Kapitelle Uwe Lobbedey (Hrsg.): Kapitelle des Mittelalters. Ein Leitfad. Münster 2004.
- Lohrum, Dachwerke Burghard Lohrum: Die mittelalterlichen Dachwerke auf der Kirche und den Klausurbauten des Klosters Maulbronn. In: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 2. Stuttgart 1994, 121–139.
- Meyer, Voûtes Jean-Philippe Meyer: Voûtes Romanes. Architecture religieuse en Alsace de l'an mil au début du XIII^e siècle. Publications de la Société savante d'Alsace, Collection Recherches et Documents 70. Straßburg 2003.
- Schmidt, Maulbronn Paul Schmidt: Maulbronn. Die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters im 12. und 13. Jahrhundert und sein Einfluss auf die schwäbische und fränkische Architektur. Studien zur deutschen Kunstgeschichte 47. Straßburg 1903.
- Statsmann, Frühgotik Karl Statsmann: Ein Werk der Frühgotik in Süddeutschland. In: Süddeutsche Bauzeitung 7, 1897, 215–248.
- Strobel, Schwäbisch Gmünd Richard Strobel: Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, Bd. II: Kirchen der Altstadt. München, Berlin 1995.
- Untermann, Forma Matthias Untermann: Forma Ordinis. Studien zur Baukunst der Zisterzienser im Mittelalter. Kunstwissenschaftliche Studien 89. München, Berlin 2001.
- Walliser-Schäfer, Chortürme Margarete Walliser-Schäfer: Entwicklung und Bedeutung der romanischen Chortürme mit Beispielen aus Schwaben und Franken. Diss. Tübingen 1986.
- Werling, Otterberg Michael Werling: Die Zisterzienserabtei Otterberg. Otterbach 1986.
- Wiemer, Ebrach Wolfgang Wiemer: Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche. Kallmünz 1958.
- Winterfeld, Bamberg Dethard von Winterfeld: Der Dom in Bamberg, Bd. I. u. II. Berlin 1979.
- Zimdars, Dehio Dagmar Zimdars u. a.: Baden-Württemberg I. Die Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe. Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. München, Berlin 1993.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Reg.-Präs. Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Luftbild: Otto Braasch. – Abb. 2: Reg.-Präs. Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege, Claudia Mohn. – Abb. 3, 6, 10a: aus Kunst- und Alterthums-Denkmale des Königreiches Württemberg, Tafelbd. 2. Stuttgart 1893. – Abb. 4, 9a, 10b: Reg.-Präs. Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege. – Alle anderen: Verfasserin.